

10. Vom Wort Gottes angesprochen Evangelium und Predigt

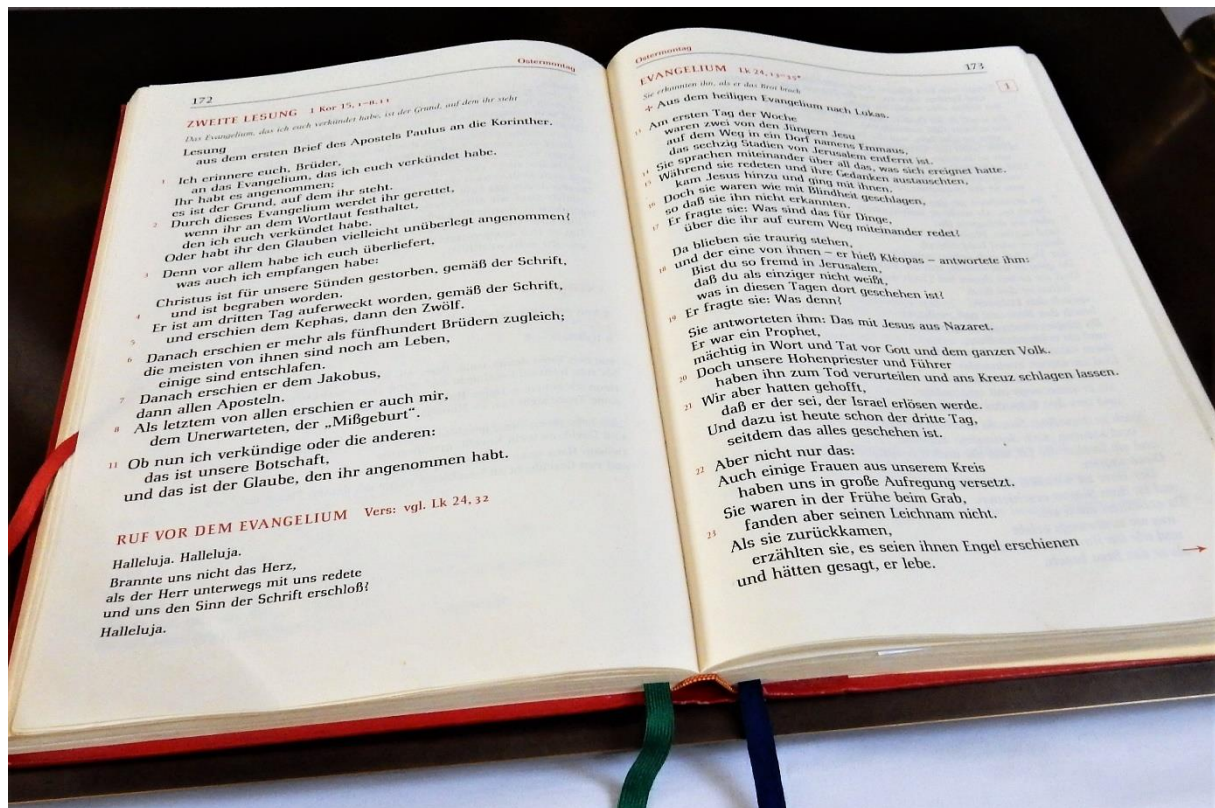


Bild: Friedbert Simon, Pfarrbriefservice.de

Nun folgt also, nach der Lesung aus dem Alten Testament, der gesungenen Psalm-Lesung und der Lesung aus dem Neuen Testament die Hauptlesung der Eucharistiefeier: **Das Evangelium.**

Die Lesung wird eröffnet mit einer besonderen Formel:

„Der Herr sei mit Euch! – Und mit Deinem Geiste!“

Wie schon am Beginn der Eucharistiefeier wird damit ausgedrückt: Jesus Christus ist jetzt in unserer Mitte. Diesmal im Wort des Evangeliums, also in der Erinnerung an seine Worte und Taten. Durch das Vorlesen sollen sie für uns mehr werden als nur nostalgische Erinnerung: Sie sollen gegenwärtig werden.

Deshalb ist auch eine gute Vortragsweise beim Vorlesen wichtig.

Die „frohe Botschaft“ (wörtliche Übersetzung des altgriechischen *eu-angé lion*) soll so gehört werden, als ob Jesus Christus selbst mitten unter uns gegenwärtig wäre und sie uns JETZT verkünden würde.

Das ist natürlich ein hoher Anspruch, dem man nicht immer gerecht werden kann.

Aber das war wohl damals beim ersten Hören der Botschaft Jesu auch schon schwierig.

Wie ich schon beim Thema Leseordnung erklärt habe:

Es gibt drei Evangelien, die sehr nahe miteinander verwandt sind: Markus, Lukas und Matthäus. Markus ist das kürzeste und älteste Evangelium (ca. 70 n. Chr.).

Alle Evangelisten bedienten sich unterschiedlicher Textquellen und Erzähltraditionen, die sie in eine je eigene schlüssige Erzählung zusammengefasst haben.

Und Matthäus und Lukas haben das Markusevangelium als eine solche Quelle benutzt.

Daher gibt es viele Parallelen.

Im dreijährigen Rhythmus werden diese drei im Kirchenjahr am Sonntag gelesen.

Das Johannes-Evangelium entstammt einer eigenen Tradition und ist das jüngste. Daher wird es immer wieder einmal mit seinen wichtigsten Texten eingestreut, vor allem im Sommer des Kirchenjahres, in dem das recht kurze Markusevangelium dran ist.

Nach dem Evangelium folgt **die Predigt**. Um zu verstehen, warum diese so wichtig ist, schauen wir noch einmal kurz zurück auf die Lesungen:

Am Ende jeder Lesung gibt es da nämlich einen aufschlussreichen Dialog:

„Wort des lebendigen Gottes!“ – „Dank sei Gott, dem Herrn!“

Das, was da in der Bibel steht, ist also „Wort Gottes“.

Wie ist das gemeint?

Zunächst: Damit ist **nicht** gemeint, dass Gott diese Texte irgendwelchen Autoren wörtlich diktiert hat.

Wort und Sprache der Bibel bleiben immer menschlich, und damit können wir Gottes Wirklichkeit, seine Gedanken und Offenbarung immer nur begrenzt und menschlich beschreiben. Das eben, was wir von ihm verstanden haben.

Aber: Gott offenbart sich den Menschen. Er zeigt sich im Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft; im Volk Israel und seiner Geschichte, in Jesus, in der Erfahrung der jungen Christenheit. Wir können seine Spuren in der Welt, in der Geschichte unseres Glaubens entdecken.

Schauen Sie sich dazu einfach dieses wunderbare Bild von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle an, wo der Finger Gottes den Finger des Adam berührt:



Bild: gemeinfrei-wikimedia-pfarrbriefservice.de

Wie geschieht diese Berührung?

Menschen – Einzelne und Gruppen – erleben etwas Einschneidendes, Wichtiges.

Sie denken über diese Erlebnisse nach, deuten sie miteinander und finden darin die Spuren von Gottes Wirken.

Das geschieht in der Regel erst im Rückblick.

Und dabei geht es nicht so sehr um Einzelerfahrungen, denn ein einzelner Mensch kann sich leicht irren, sondern immer um Erfahrung, die die **Gemeinschaft** (das Volk Gottes, Israel, die Jünger Jesu, die Kirche) miteinander reflektiert, geprüft und bestärkt hat.

Bibel als Wort Gottes ist also:

Das, was Menschen gemeinsam von dem verstanden haben, was Gott ihnen „sagen“ will. „Sagen“ heißt dabei, was sie von Gott in ihrem Leben erfahren haben, was er uns in dieser Welt von sich gezeigt hat.

Da muss immer wieder miteinander betrachtet, überprüft, reflektiert werden, ob es sich auch uns noch erschließt.

Die Bibel wird erst dann für uns zum „Wort Gottes“, wenn wir diese Texte mit unserem Leben, unserer Erfahrung in Verbindung bringen, sie mit den Spuren Gottes in unserem Leben verknüpfen und das miteinander teilen. „Wort Gottes“ ist demnach etwas sehr Aktuelles, Dynamisches und wird immer noch weitergeschrieben, auch wenn diese neuen Texte nicht mehr in die Bibel einfließen.

Unsere eigene Glaubensgeschichte schreibt also das „Wort Gottes“ weiter.

Aber dazu müssen wir die Texte erst einmal verstehen; müssen wir wissen um die Situation ihrer Entstehung, um die Welt damals, die Absicht des Autors. – Und dann die Glaubenserfahrung der Menschen von damals mit unserem Leben in Verbindung bringen.

Im Prinzip ist die Predigt genau zu diesem Zweck da:

Hintergrundwissen zu den Texten zu liefern und die Glaubensbotschaft der Texte dann mit dem Heute, also uns, in Verbindung bringen, damit sie uns und unser Leben berühren und uns helfen, in unserem Leben Gott zu erfahren.

Auch das ist ein hoher Anspruch. Sicher gelingt das nicht in jeder Predigt.

Persönliche Betrachtung:

Heute spüren wir unseren eigenen Glaubenserfahrungen einmal nach.

Fragen Sie sich heute:

- Wann fühle ich mich Gott besonders nah?
- An welchen Orten habe ich das Gefühl, Gott nahe zu sein?
- Habe ich in meinem Leben schon einmal das Gefühl gehabt, dass Gott da und ganz nah ist; dass er sich von mir hat spüren lassen?
- Gibt es „Spuren Gottes“ in meinem Leben?
- Gibt es Erfahrungen, von Gott berührt, beschenkt oder auch herausgefordert zu sein?
- Welche Geschichte könnte ich zum großen Buch des „Wortes Gottes“ beitragen?

Keine Scheu: Das muss nicht immer etwas fundamental Großes sein!

Manchmal zeigt sich uns Gott ganz klein, ganz einfach, ganz nah. Vielleicht in einem Menschen, einem Moment des Glücks, einer gelungenen Entscheidung ...

Susanne Deininger, 2021